

APOLOGETISCHE BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Postcheck-Konto VIII 27842

Zürich / Hirschengraben 86

Preis vierteljährlich Fr.2.- Erscheint zweimal monatlich zehnteilig.
Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr.4 (Zweite Februarnummer)

22. Februar 1940

4. Jahrgang

I n h a l t

Freiheit im Faschismus (Kampf der Ideen VII.) S. 31

Mitteilungen:

- Gekreuzigte Kirche in Polen S. 35
Der Kurs der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz S. 36
1. (Walter Bringolf, Sozialistische Perspektiven in der heutigen Zeit)
2. (Friedrich Schneider, Hammer oder Amboss?) S.37,38

Notizen:

- Der Strich unter die Sozialistische Jugend der Schweiz S.39
Apologetische Vorträge am Radio Vaticana S.39

Verbotene Zeitschriften:

- "Rundschau"; "Heute und Morgen" S.39

Freiheit im F a s c h i s m u s

(Kampf der Ideen VII.)

Es ist ein billiges Verfahren, in unserer Zeit der vereinfachten Linien, die man dann stolz die "wesentlichen" nennt, aber trotzdem beliebt, alle totalitären Systeme in ein einheitliches Schema zu pressen. Der Kampf der Ideen ist weithin ein Kampf der Propaganda geworden. Sie muss mit handlichen Schlagworten Gegner erschlagen; ein Geschäft, das vielmehr eine Sache des Willens, als des Verstandes ist; eine Philosophie, der die Tat wichtiger ist als die Doktrin.

Es ist die Tragik des Faschismus, dass er durch dieses Verfahren, das ihm selbst eigen ist, vom Gegner in eine Linie mit den andern totalitären Staaten, vor allem dem deutschen Nationalsozialismus und sogar dem russischen Bolschewismus, gestellt wird. Aber gerade darum ist dieses Verfahren falsch. Der Faschismus besitzt keine eigentliche Ideologie. Er ist nicht hinter dem Schreibtisch eines

Gelehrten letzten Jahrhunderts ersonnen wie der Marxismus. Er ist gegründet auf einem Gefühl, und die Tat ging der Theorie voraus! Jene 50 Männer, die sich im März 1919 in einem Raum an der Piazza San Sepolcro in Mailand zusammentaten, "wollten zur gleichen Zeit Nationalismus, Sozialismus, Republik, Revolution, Ordnung, internationalen Frieden, Völkerbund, Dalmatien und Fiume. Klar war nur, dass sie etwas wollten, nein, alles", schreibt Borghese (Marsch des Faschismus S.143). Mussolini selbst erklärt 1932: "Der Faschismus wurde nicht gewaltsam mittels einer am grünen Tisch aufgestellten Doktrin ins Leben gerufen: er entsprang dem Bedürfnis nach Taten und war selbst Tat. Er war keine Partei, sondern... Bewegung." (Schriften und Reden Bd.VIII, S.70). Es ist bezeichnend, dass Mussolini erst 14 Jahre nach Gründung der Fasci eine "Doktrin des Faschismus" schrieb und auch hier sich mit "Grundgedanken" begnügte; sie geben, ohne eine systematische, "säuberlich in Kapitel und Paragraphen eingeteilte und mit gelehrten Kommentaren versehene" Lehre zu sein, die Bahnen an, auf denen die Bewegung lief. Des Faschismus Stärke und Schwäche, der Menschen Hoffnung und Furcht ihm gegenüber hat hier ihren Grund.

Es ist deshalb auch nicht zu erwarten, dass die Idee der Freiheit, so wie sie im Faschismus lebt, sich in eine feste Formel, eine klar umrissene Definition, bannen liesse. Sie ist vielgestaltig wie das Leben, voll der Spannungen, vielleicht gar Widersprüche, die einander verschlingen. - In jedem Lebewesen hier auf Erden streiten wundersam Leben und Tod; aber es lässt sich doch eine Linie zeichnen, auf der dieses Leben schreitet. Sie herauszuarbeiten soll der Versuch dieser Zeilen sein.

Wir wollen zunächst Mussolini selbst reden lassen, den Gründer und Baumeister des Faschismus, und dann die verschiedenen Richtungen, die alle glauben und beanspruchen, des Duce authentische Interpreten zu sein.

1. Mussolinis Gedanken zur Freiheit.

a) Die Entwertung der "liberalen" Freiheit: Hatte die Freiheit seit 1789 auf allen revolutionären Fahnen gestanden, war sie das leuchtende Symbol, dem die Pulse der Jugend schlugen, musste jede Rede eines Revolutionärs, sei es auf geistigem, wirtschaftlichem, politischem Gebiet wenigstens einen Passus über die Freiheit enthalten, so ist die Revolution Mussolinis die erste der neuen Zeit, in der dieses Wort fehlt. Man kann dutzende seiner Werbereden lesen, ohne auch nur einen einzigen Satz über die Freiheit zu finden. Eine bedeutsame Wendung der Geschichte tut sich hier kund. Die Freiheit ist für viele Menschen von heute ein abgegriffenes Geldstück, ein nass gewordenes Pulver, eine verblasste, fadenscheinige Fahne, ein reaktionäres, kein revolutionäres Programm.

"Die Leute haben heute weniger Zeit zu denken. Die Bereitschaft des modernen Menschen zu glauben ist eine unglaubliche", sagt Mussolini in seinen "Gesprächen" mit Ludwig. Glauben ist jedoch ein Geführtwerden; Wenn auch die Freiheit, a u s der die H i n g a b e des Glaubens entspringt, sicher nötig ist, so stellt sie doch nicht das Ideal dar, sondern das Mittel zum Ideal. Jedenfalls ist aber Freiheit, als "ich kann tun was ich will" damit abgetan. Das aber war die Freiheit der französischen Revolution: Schranken in Gestalt von Privilegien und Gesetzen, die veraltet schienen, sollten gebrochen werden, weil sie ganze Menschenklassen an ihrer Entfaltung unwürdig behinderten. Inzwischen war aber die Zeit weiter geschritten, die Schranken waren gefallen, die wirtschaftliche, religiöse, soziale, politische Freiheit des Einzelnen war wenigstens da und dort proklamiert und hatte zum Chaos geführt oder war zur neuen Schranke der Entfaltung geworden: Wildfleisch wucherte allenthalben am Organismus der Menschheit. Gerade in dem aller Führer beraubten Italien der Nachkriegszeit, das sich obendrein in den Friedensverträgen arg benachteiligt fühlte, in dem Streiks, Unordnung und Zuchtlosigkeit an der Tagesordnung waren, war dieser Zustand fühlbar. Man hatte gesiegt, aber niemand nützte den Sieg. Man hatte die Freiheit und Einheit Italiens errungen und war doch das Aschenbrödel Europas. Mussolini erfasste diese Lage, dieses "Gefühl" des italienischen Volkes instinktiv mit künstlerischem Blick. Er entrollte eine Fahne, auf der andere Parolen standen: "Die Freiheit, von der die Demokratien reden, ist nur ein Wortgebilde, das harmlosen Wesen ununterbrochen eingeredet wird. Schon erheben sich jenseits der Alpen Stimmen, die die berühmte Dreiheit von 1789 leugnen. Das faschistische Regime

fördert eine Dreiheit, die keine blosse Formel, sondern Wirklichkeit ist: Autorität, Ordnung und Gerechtigkeit. Diese Dreiheit ist das schicksalhafte Ergebnis der gegenwärtigen Lebensweise, die von der Arbeit und von der Maschine beherrscht wird" (grosser Rapport des Faschismus 14.9.29). Dieser Gedanke von Zucht und Ordnung kehrt in jedem Artikel und in jeder Aussprache wieder. "Die Faschisten arbeiten vor allem für das Volk, um es aus den Qualen und Schwierigkeiten der gegenwärtigen Zeit herauszuführen und predigen dem Volk nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten" (Schriften und Reden 1931 S.306). Wo hätte man noch vor 30 Jahren gewagt, die "Pflichten" als Ideal in einer Volksrede hinzustellen! "Der Faschist verachtet das 'bequeme' Leben" (Doktrin I N.4)

b) Scheinbare Unfreiheit: Die notwendige Folge eines solchen Ideals ist der totale Staat. "Für den Faschisten existiert nun überhaupt nichts ausserhalb des Staates, weder materiell noch geistig. In diesem Sinn bedeutet der Faschismus die Ganzheit, und der faschistische Staat ist die Zusammenfassung und Vereinheitlichung aller Werte, Ausdeutung, Entwicklung und Potenzierung aller Kräfte des Volkes" (Doktrin I N.7). "Die höchste Persönlichkeit ist eben die Nation, insofern sie mit dem Staat identisch ist. Die Nation erschafft nicht den Staat... im Gegenteil! Die Nation wird vom Staat erschaffen, der dem Volk das Bewusstsein der eigenen moralischen Einheit, den Willen und daher auch die eigentliche Existenz verleiht... Als ethischer Universalwille ist er unausgesetzt der Schöpfer des Rechtes" (Doktrin I n.9). Bereits 1925 hat Mussolini die berühmt gewordene Formel geprägt: "Alles im Staat, nichts ausserhalb des Staates, nichts gegen den Staat", die er in späteren Reden und auch in der Doktrin unablässig wiederholt. Dieser Staat ist eine Weltanschauung: "Immer ist der Staatsbegriff, wenn auch manchmal nur in seinen möglichen Auswirkungen, eine organisch zusammenhängende Weltanschauung" (Doktrin I n.1), ja, er ist eine Religion: "Der Faschismus ist eine religiöse Anschauung, derzufolge jeder Mensch in unmittelbarem, ununterbrochenem Zusammenhang mit einem obersten Gesetz steht - mit einem 'objektiven Geist', der ihn durchdringt, und das Einzelwesen zu einem wissenden Mitglied einer geistigen Gemeinschaft macht" (Doktrin I n.5). Mussolini selbst zitiert zur Erläuterung dieses Satzes einen zehn Jahre zuvor im "Popolo d'Italia" geschriebenen Artikel: "Nur ein Glaube, der religiöse Höhe erreicht, kann Worte eingeben, wie sie den jetzt entseelten Lippen Federico Florios entsprangen".

Welche Rolle spielt der Einzelne in dieser Totalität des Staates?

"Für den Faschismus ist der Staat ein Absolutes, auf das die Einzelwesen und Gruppen bezogen werden. Diese sind nur insofern 'denkbar', als sie im Staate sind" (Doktrin II 10) "Wir sind die ersten, die gegenüber dem liberalen, dem aliberalen Individualismus behauptet haben, dass das Individuum nur soweit existiert, als es im Staate ist und sich den Staatsnotwendigkeiten unterordnet, und dass die Freiheit des Individuums sich immer mehr verringert, je kompliziertere Formen die Zivilisation annimmt" (Rapport des Faschismus 14.9.29). "Kein Gebiet des i n d i v i d u e l l e n und gemeinschaftlichen Lebens kann ausserhalb des Staates bestehen. Jedes muss in den Staat einbezogen werden und hat nur insofern Existenzberechtigung, als es im Staate ist" (Rede vor dem Staatsrat 19.8.31). Man möchte beim Lesen dieser Sätze meinen, und man hat es oft gesagt, der Faschismus sei ein barbarischer Rückfall Italiens in die Zeit absolutistischer Herrschaft. Das Individuum, die Persönlichkeit, werde aufgelöst in ein reines Relativum, das dem Absolutum "Staat" gegenübersteht oder besser eben nicht mehr gegenübersteht, sondern in ihm aufgeht. Für die Freiheit zum mindesten des Untertanen bleibe nicht der geringste Raum mehr übrig. Doch dem ist nicht so.

c) Die "wahre" und "grössere" Freiheit: Der Staat Mussolinis soll seiner Idee nach nicht eine Diktatur sein, die in willkürlicher Herrschaft über das Volk regiert, nicht ein reaktionäres, sondern ein revolutionäres Gebilde. Das Volk ist a k t i v in diesen Staat eingebaut: "Denn, meine Herren, entweder nehmt Ihr das Volk in die Festung des Staates auf: dann wird es sie verteidigen, oder Ihr lasst es ausserhalb; dann wird es sie berennen" (in der Deputiertenkammer 26.5.27). "So war also der Faschismus als geistige Erhebung unmittelbarer Ausdruck des Volkswillens" (5.1.24). Daraus ergibt sich für die Stellung des Einzelnen zum Staat eine völlig andere Haltung. Es ist der Staat nicht so sehr die Beschränkung des Einzelnen, als vielmehr seine Erfüllung. Die Erfüllung seiner ganzen Persönlichkeit, auch der Freiheit. Nummer I/7 der Doktrin ist dieser Frage gewidmet; es heisst darin:

"Der Liberalismus negierte den Staat im Interesse des Einzelwesens; der Faschismus bejaht den Staat als die wahre Daseinsform des Individuums. Und wenn unter Freiheit die Rechte des in der Wirklichkeit lebenden Menschen verstanden werden und nicht jenes schattenhafte Phantom, an das der individualistische Liberalismus dachte, dann ist es der Faschismus, der die w a h r e F r e i h e i t herbeiführt und garantiert. Und nur diese Freiheit kann wirklich ernst genommen werden: die Freiheit des Staates und die des Individuums im Staate. Für den Faschisten existiert nun überhaupt nichts ausserhalb des Staates, weder materiell noch geistig". Ein "völlig neues Prinzip", ein völlig neuer Begriff von Freiheit gegenüber "den scheinbar unsterblichen Prinzipien von 1789" tut sich hier auf. "Wahre" Freiheit als "die Rechte des in der Wirklichkeit lebenden Menschen". Welches ist diese Wirklichkeit? Eben der Staat, denn es existiert ja "ü b e r h a u p t n i c h t s" ausserhalb des Staates. Hat der einzelne Rechte g e g e n ü b e r dieser einzigen Wirklichkeit, ihr entgegen? Nein! Er braucht auch keine, da der Staat ja eine höhere Verwirklichung der Einzelpersönlichkeit darstellt. "Der Staat bedeutet für den in seinem historischen Gegebenen erschauten Menschen das universale Wollen und die universale Verantwortung. Der Faschismus ist gegen den klassischen Liberalismus, der vom Bedürfnis ausging gegen den Absolutismus aufzutreten und seine Mission in dem Augenblick erfüllt hatte, als der Staat selbst Gewissen und Wille des Volkes geworden war." (Doktrin I/7). Also ist eigentlich der S t a a t frei, aber nicht der Einzelne? Keineswegs! Gewiss, der Staat ist frei. Mussolini legt grosses Gewicht auf diese Feststellung, weshalb er den faschistischen Staat immer wieder einen "ethischen Staat" nennt. "Der liberale Staat begnügt sich damit, das Resultat des Spieles der Kollektivkräfte zu registrieren, ohne selbst in dieses Spiel leitend einzugreifen und dessen geistige und materielle Entwicklung zu beeinflussen; der faschistische Staat greift hier bewusst und willensmässig ein und nennt sich aus diesem Grund 'ethisch'" (Doktrin II/10). Aber es wäre falsch, diese Freiheit des Staates als willkürliches "kann tun, was er will" aufzufassen; denn der Staat ist ja der "höhere und mächtigere Ausdruck der Persönlichkeit" (Doktrin I/12), also von einem inneren Lebensgesetz beseelt, das er nicht vergewaltigen darf.

Er ist frei, eigentlich ganz im gleichen Sinn wie der Einzelne. Die Bahn ist ihm vorgezeichnet vom gesamten Organismus, an dem er sie abzulesen hat. "Er (der Staat) ist kein einfacher Mechanismus, der die Sphäre der angeblichen individuellen Freiheit b e g r e n z t. Er ist Gestalt, innere Norm und Disziplin des ganzen Wesens; Er führt zur verstandesmässigen Beherrschung des Willens. Sein Grundgedanke - die wesentliche Erziehung der menschlichen Persönlichkeit zur Einordnung in die staatsbürgerliche Gemeinschaft - dringt in die Tiefe und setzt sich in gleicher Weise fest im Herzen des Tatmenschen, wie in dem des Denkers, des Künstlers, des Mannes der Wissenschaft: Geist des Geistes" (Doktrin I/12) "die höchste Persönlichkeit" (Doktrin I/10). Er könnte ebenso sagen: "Die Freiheit der Freiheit die höchste Freiheit". Er sagt es auch: "Ein Staat, der sich auf Millionen von Wesen stützt, die ihn anerkennen, verstehen und bereit sind, ihm zu dienen, ist nicht der mittelalterliche Tyrannenstaat. Er hat nichts gemein mit den absolutistischen Staaten vor und nach 1789. Das Einzelwesen ist im faschistischen Staat n i c h t a u s g e l ö s c h t, sondern v e r v i e l f a c h t, so wie in einem Regiment Soldaten der einzelne nicht entwertet, sondern durch die Anzahl seiner Kameraden im W e r t e r h ö h t wird. Der faschistische Staat organisiert die Nation, lässt aber seinen Angehörigen hinreichenden Spielraum; er hat das beseitigt, was an der auf die Spitze getriebenen Freiheit unnützlich und schädlich war, aber er hat das e i g e n t l i c h e Wesen der Freiheit bewahrt. Entscheidungen auf diesem Gebiet können nicht vom Einzelnen, sondern nur vom Staat aus vollzogen werden" (Doktrin II/11). Es wäre ganz falsch, den Mittelsatz im Sinn einer gewissen Zone von Freiheitsrechten des Einzelnen gegenüber dem Staat zu verstehen, in die dieser nicht eingreifen darf. Der letzte Satz macht diese Auffassung völlig hinfällig. Der Staat nämlich bestimmt und er allein, wieweit der Einzelne eine eigene Entscheidung fällen darf. Das "eigentliche Wesen" der Freiheit besteht nicht etwa in diesem vom Staat zugestandenen Spielraum, sondern vielmehr in der E r f ü l l u n g der P e r s ö n l i c h k e i t, die gelegentlich je nach Umständen auch einen solchen grösseren oder kleineren Spielraum aufzutut, im wesentlichen aber in der Hingabe und "Aufgehen" (Doktrin I/7) im Staat besteht. So kann Mussolini in seinen "Gesprächen" mit Emil Ludwig sagen: "In unserem Staate mangelt es den Einzelwesen keineswegs an Freiheit. Es besitzt

sie sogar in höherem Masse als der isolierte Mensch" (Schriften und Reden Bd.VIII,S.92). Was ist also Freiheit im Sinne des Faschismus? Freiheit ist die bewusste und willensmässige echtische Selbstbestimmung der Persönlichkeit zu ihrer Wesensentfaltung, also ein wesentlich geistiges Gut. Auch der Staat ist Geist, weil er von "universalem Wollen und universaler Verantwortung" getragen ist; ja, er ist mehr Geist als der Einzelne, "Geist des Geistes", denn er "steigert das kurz begrenzte (und insoweit ungeistige, d.R.) Leben seiner einzelnen Angehörigen, indem er das immanente Bewusstsein der ganzen Nation verkörpert. Die Formen der Staaten wechseln, aber die Notwendigkeit ihrer Existenz bleibt bestehen"(Doktrin II/10). So ist der Staat die Entfaltung der Einzelpersönlichkeit auch und gerade nach der geistigen Seite hin, somit auch der Freiheit. So kann Mussolini ohne Heuchelei sagen: "Wir werden alles das unterstützen, wodurch das Individuum gehoben und erweitert wird; alles was ihm grössere Freiheit, grösseres Wohlsein, grössere Weite des Lebens verleiht; wir werden alles bekämpfen, wodurch das Individuum niedergedrückt und ertötet wird" (Mussolini zitiert in Fascismo Educatore v.Padellura S.59).

Mussolini ist überzeugt, mit der "Verwirklichung"dieser Lehren "einen Markstein in der Geschichte des menschlichen Geistes" erreicht und errichtet zu haben, nicht nur für Italien, sondern für ganz Europa schlechthin: "Ich behaupte heute, dass der Faschismus seiner Idee, Theorie und Praxis nach von universaler Gültigkeit ist.. Man kann daher ein faschistisches Europa voraussehen, ein Europa, das seine Einrichtungen und Anregungen trifft, die es aus Theorie und Praxis des Faschismus empfängt" (Botschaft für das Jahr IX).

PS. Wir haben hier lediglich die Gedanken Mussolinis über die Freiheit dargelegt; zur Beurteilung dieser Ideen vom katholischen Freiheitsbegriff aus verweisen wir auf die Fortsetzung dieser Artikelserie.

M i t t e i l u n g e n

Gekreuzigte Kirche in Polen

Der Kampf im Norden Europas hat unsere Aufmerksamkeit von der Tragödie abgezogen, die sich in Polen abspielte und die heute noch nicht ihr Ende gefunden hat, wie die nachfolgenden Berichte zeigen, die den Dokumenten aus den Erzdiözesen Gnesen und Posen entnommen sind, welche auch den aufsehenerregenden Meldungen des Radio Vaticana zugrunde gelegen haben. Aus dem Bestreben heraus, die annektierten Gebiete Polens, deren hauptsächlichster Teil Posen ausmacht, völlig zu germanisieren, will man: den Klerus wirkungslos machen (I), das religiöse Leben nach Möglichkeit unterbinden(II), alle Kirchengüter konfiszieren (III) und dann das verzweifelnde Volk schlagen (IV).

I.

Als die militärische Besetzung von Gniezno (Gnesen) erfolgte, trat die Gestappo unmittelbar in Funktion zum Vorgehen gegen den Klerus. Sie beschlagnahmte die erzbischöflichen Gebäude, setzte den Generalvikar, Eduard von Blericq, in seinem eigenen Hause gefangen, verbot ihm alle kirchlichen, oberhirtlichen Funktionen, jeden Besuch der Pfarreien in der Stadt, wehrte ihm den Zutritt zu den Akten und Archiven, die ihrerseits die Polizei peinlichst untersuchte. Der Verwalter der kirchlichen Gelder und Fonds, die konfisziiert wurden, wurde verhaftet. In gleicher Weise ging man gegen den erzbischöflichen Gerichtshof vor. Die Schlüssel der Kurie und des Gerichtes sind in Händen der Gestappo. Alle Domherren sind aus ihrer Residenz vertrieben. Ausser dem Generalvikar konnte nur Mgr.Krzyszkiwicz bleiben, aber auch er ist in seiner Wohnung interniert. Der Domherr Brasse wurde, nach langer Haft im Konzentrationslager in das "Generalgouvernement Polen" abgeschoben (das "Generalgouvernement Polen"umfasst die zentralen Gebiete Polens, die als späterer Pufferstaat gegen Russland gedacht sind. Diese Gebiete sind z.T. sehr dicht bevölkert).

Ganz gleich war das Vorgehen auch in der Erzdiözese Posen. Der

Generalvikar, Msgr. Valentini Dymek, wird in seinem eigenen Hause interniert. Sein Einkommen und Vermögen werden ihm genommen, sodass er auf fremde Mildtätigkeit angewiesen ist. Bis auf drei werden alle Mitglieder des erzbischöflichen Kapitels gefangen gesetzt. Im Oktober wurde das Priesterseminar mit 120 Schülern aufgelöst. Die Patres Conventualen vertrieb man aus ihren Pfarreien und ihrem Kloster. Ueberhaupt werden von den deutschen Behörden überall Pfarreien ganz willkürlich als "aufgehoben" bezeichnet. Man verjagte die Pfarrer oder nahm sie gefangen oder erschoss sie auch: In Gnesen kennt man zehn und in Posen sechs Priester, die öffentlich hingerichtet wurden. Andere wurden, besonders später, heimlich beseitigt. In der Stadt Posen sind sämtliche Pfarrer, ausser denen in den Vorstadtpfarreien im Gefängnis, die Vikare zum grossen Teil deportiert, sodass in den 21 Pfarreien nur noch 30 % des Klerus, und auch die nur unter grössten Schwierigkeiten, wirken können. Von beiden Diözesen sind ca. 70 Priester in Gefängnissen, wo sie geschmäht, geschlagen und auf alle Art misshandelt werden, wie folgende Beispiele zeigen mögen:

In Bydgosca sperrte man im vergangenen September ca. 5000 Personen in einer Scheune ein. Zum Liegen war nicht Platz genug, alle standen dicht ineinander gepfercht. Eine Ecke blieb für die natürlichen Bedürfnisse reserviert. Der Domherr Casimir Stepczynski, der Pfarrdekan der Umgebung, wurde zusammen mit einem Juden gezwungen, diesen Ort mit den blossen Händen zu reinigen, was bei dieser Menge von Menschen eine ermüdende Arbeit war. Und das einige Wochen hindurch. Als der Vikar Adam Musiał den Domherrn ablösen wollte, wurde er mit Gewehrkolben auf die roheste Art geschlagen. Anton Dobczynski, Vikar von Znin, wurde verhaftet, als er in Chorhemd und Stola einem Sterbenden die hl. Wegzehrung bringen wollte. Man riss ihm die priesterlichen Kleider herunter, entweihete das Allerheiligste und führte ihn direkt ins Gefängnis ab. In den Lagerräumen einer Lederfabrik schloss man im November 300 Familien ein, die unversehens aus ihren Wohnungen geholt oder auf dem Kirchweg abgefasst worden waren. Dahin führte man auch Domherr Alexis Brasse, den Leiter des Domchores, Domherr Stanislaus Tłoczynski, drei Patres Konventualen und die Vikare Bogdan Bolc und Laurenz Wnuk. Letzterer wurde aus dem Bett geholt. Man liess ihm nicht einmal soviel Zeit, sich anzukleiden. Im Pyjama wurde er abgeführt und zu all diesen Leuten eingesperrt. Erst einige Tage darnach erlaubte man ihm, sich Kleider zu beschaffen. Ohne jede Trennung wurden diese Leute, Männer, Frauen, Kinder, Priester, zusammengetan. Später hat man zu diesen 300 Familien noch andere 150 dazu gesteckt. Schliesslich wurden alle im Viehwagen nach dem "Generalgouvernement Polen" abtransportiert.

Systematisch werden die Priester von den Pfarreien weggetan. Zwischen Bromberg und Gnesen sind mit wenigen Ausnahmen alle Pfarreien "aufgehoben". Im einzelnen: alle 12 des Dekanates Lobzenika, alle 15 von Gniewkow, ebenso alle 16 von Nakło und alle 21 von Znin. Vom Dekanat Bydgoszcz (Land) 6, von Inowroklav 16, im Dekanat Kcynia 9, von Powidz und Trzemeszno je 7 und von Wrzesnia 5. Auch in den übrigen 11 Dekanaten sind Pfarreien der Geistlichen beraubt. Andere zum Ersatz zu schicken ist nicht möglich, weil dieselben sogleich auch verhaftet werden. Auf diese Weise ist von 261 Pfarreien die Hälfte ohne Priester.

Unter den deutschen Ansiedlern, welche in die Heimwesen der zwangsevakuirten Polen eingesetzt werden, sind nur wenige Katholiken, die von eigenen, aus Deutschland geholten Priestern betreut werden. (Forts. folgt)

Der Kurs der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz.

Walter Bringolf, Schaffhausen, der Referent an der Parteivorstandstagung der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz am 11. Februar in Zürich, hat noch in einer Delegiertenversammlung in Zürich am 11. Januar und in einer Parteiversammlung in Basel am 7. Februar über das Thema: "Sozialistische Perspektiven in der heutigen Zeit" geredet. Redner, Orte und Hörerkreise heben das Referat über die Ebene privater Meinungsäusserung hinaus und lassen aus ihm Orientierung und Kurs der sozialdemokratischen Mehrheit entnehmen. - Das gleiche gilt keineswegs von einer Broschüre: "Hammer oder Ambos?" von Friedrich Schneider in Basel. Denn kurz nach Erscheinen der Schrift (Neujahr 1940) reichte Schneider seine unwiederrufliche Demission als Parteisekretär ein (8. Januar), die sofort angenommen wurde. Aber "Die Nation" vom 25. Januar macht

aufmerksam, dass die Richtung Schneider doch auch Anhang habe.

1. (Walter Bringolf, Sozialistische Perspektiven in der heutigen Zeit). Der Vortrag Bringolfs am 11. Januar in Zürich ist im "Volksrecht" vom 17., 18. und 19. Januar ausführlich wiedergegeben.

Bringolf sieht die heutige, auch die durch den Krieg bedingte Situation durchaus nicht ungünstig für die Entwicklung einer kommenden sozialistischen Gesellschaftsordnung. Die heutige Lage enthält zwei Gegebenheiten, welche die Hoffnungen auf Verwirklichung des Sozialismus, wie ihn die rechte Mehrheit der Sozialdemokratie sich denkt, aufleben lassen.

Die eine Gegebenheit ist die wahrnehmbare Tendenz der wirtschaftlichen Entwicklung zum Staatskapitalismus. Im nationalsozialistischen Deutschland ist die Produktion und damit mehr oder weniger die Güterverteilung staatlich dirigiert und kommandiert, das Kreditsystem und der Geldverkehr sind staatlich kontrolliert, die private Verfügungsfreiheit über die Profiteure ist aufgehoben und damit die privatkapitalistische Akkumulation des Kapitalgewinns unmöglich gemacht. Die Kriegspolitik zwingt Deutschland zu einem immer weiteren Ausbau des Staatskapitalismus, der den Staat gegenüber den in verschiedenen Interessengruppen aufgeteilten westlichen Demokratien überlegen machen soll. Der "Antikapitalismus" gegenüber den "grossen kapitalistischen Demokratien" ist auch bereits das erste Kriegsschlagwort geworden. Der Staatskapitalismus herrscht in Sowjetrussland, das überhaupt keine privaten Unternehmer mehr hat. Der Staatskapitalismus beginnt auch in Frankreich und England, wo die Not des Krieges zu staatlichen Eingriffen in die Wirtschaft zwingt. In diesem sich entwickelnden Staatskapitalismus sieht Bringolf eine Vorstufe der Planwirtschaft, d. h. der staatlich oder genossenschaftlich kontrollierten Produktion und Güterverteilung. Und die Planwirtschaft wäre bereits ein ausgreifender Schritt näher zum wirtschaftlichen Sozialismus.

Die andere für die Ankunft des sozialdemokratischen Sozialismus günstige Gegebenheit ist die durch den Krieg vom September 1939 eingeleitete Bekämpfung der faschistischen, nationalsozialistischen und bolschewistischen Systeme und Diktaturen. Frankreich und England führen Krieg für die Demokratie gegen die Diktatur, für die demokratischen und freiheitlichen Grundlagen des Staates. Wenn auch die in Frankreich und England heute herrschenden und die Kriegführung bestimmenden Klassen einen Horror haben vor dem Staatskapitalismus der Zukunft, wenn es ihnen auch nur um die Erhaltung der bestehenden kapitalistischen wirtschaftlichen und sozialen Ordnung geht, und wenn sie auch in der restaurierten Macht des Vatikans und in der monarchistischen Restauration Oesterreichs und einzelner Teile Deutschlands sich Stützpunkte für die Konservierung privatkapitalistischer Ordnungen suchen, so ist doch die Befreiung Europas von den absoluten Diktaturen, der nationalsozialistischen sowohl wie der bolschewistischen, die notwendige Voraussetzung für eine sozialistische Organisation des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens.

Dieser von Bringolf so gesehenen Situation sollen sich die Aufgaben der sozialistischen Arbeiterschaft anpassen.

Vor allem kein Defaitismus! "Es gibt heute schon Fatalisten oder Deterministen, die das europäische Schicksal dem drohenden Nationalsozialismus und seinem Bundesgenossen, dem Stalinschen Bolschewismus, überlassen. Wir erblicken in dieser Haltung eine Kapitulation vor unseren sozialistischen Idealen, ein Zurückweichen vor dem Kampfe um ein neues Europa, ein Eingeständnis des Versagens der demokratischen Kräfte freier Völker vor der brutalen Gewalt der faschistisch-nazistisch-bolschewistisch organisierten Staatsmaschine." Die Sozialisten sollen die Zeitereignisse optimistisch so beurteilen: "Das gewaltige Ringen, in das die Völker Europas verstrickt sind, ist, von den Alltäglichkeiten entkleidet, der von uns seit Jahrzehnten, in unsern Programmen immer wieder angekündigte Kampf um eine höhere Stufe der wirtschaftlichen, der sozialen und der gesellschaftlichen Entwicklung. Dass er sich anders, völlig anders abspielt, als wir einst hofften und ersehnten, liegt nicht zuletzt auch an uns selbst".

Der Sozialist entscheidet sich im gegenwärtigen Krieg für die Partei der demokratischen Mächtegruppierung: "Wir lehnen diese Kapitulation (der oben gezeichneten Defaitisten d. R.) vor dem s c h e i n b a r Stärkeren ab. Ohne auf die Erläuterung dieses Standpunktes im einzelnen einzugehen, vertreten wir aus voller Ueberzeugung die Auffassung, dass im gegenwärtigen europäischen Kriege die demokratische Mächte-

gruppierung den militärischen Sieg erringen wird. Wir Sozialisten sind an diesem Siege mehr als nur interessiert. Wir müssen ihn nicht nur wünschen, sondern wollen. In militärischen Siege der demokratischen Mächtegruppierung, in der militärischen Niederwerfung der Diktaturen liegt die oben erwähnte Voraussetzung für die freie Bahn im Kampfe um ein neues, fortschrittliches, dem Sozialismus näher gerücktes Europa."

Die Sozialisten haben sich mit der kommenden wirtschaftlichen Entwicklung zu beschäftigen. Die Arbeit der Sozialdemokratischen Partei darf sich nicht bloss für die Tagesförderung der Arbeiterschaft einsetzen, sie muss, ausgehend von einer Gesamtkonzeption, die tägliche Arbeit in engste Beziehungen zu der kommenden Entwicklung sehen. "Wir waren nicht zu allen Zeiten auf der Höhe unserer Aufgabe und den Anforderungen gewachsen. Wir haben vielfach die Kraft des Glaubens an unsere Ideale, jene Kraft, die allein der Motor zum aktiven Handeln sein kann, verloren. Wir sind auf- und untergegangen in der zermürbenden Kleinarbeit des Tages und nahmen nicht selten unsere Tageserfolge zu wichtig. Wir haben uns zu wenig daran erinnert, dass wir einst (man entschuldige das 'grosse' Wort) nicht nur die soziale Hebung des arbeitenden Volkes, sondern seine geschichtliche Mission im Freiheitskampf der Unterdrückten, der wirtschaftlich Versklavten, auf unsere Fahne schrieben." Bringolf meint: "Unsere Kraftquelle liegt in der Tatsache, dass wir diese (oben erläuterten, d.R.) Zusammenhänge erkennen, dass wir um sie wissen und trotzdem ihre Bedeutung nicht überschätzen".

Mit der letzten Bemerkung will er sagen, dass die Sozialisten nicht wieder wie früher, wo ähnliche Prognosen gestellt wurden, auf eine automatische Entwicklung des Staatskapitalismus zum Sozialismus vertrauen sollen. Das sozialistische Bewusstsein muss sich ans Werk machen. Und dieses Bewusstsein ist "das Produkt der Erziehung und ... der Propaganda. Ein neues Europa braucht freie, starke Menschen. Es braucht Charaktere, mit einem Wort: Persönlichkeiten. Darum kommen wir mit der nüchternen Untersuchung und Betrachtung der Dinge nicht aus, auch dann, wenn die Ergebnisse noch so einleuchtend sind. Ihnen muss die Verbreitung dieser Ergebnisse beigelegt werden, wobei es entscheidend ist, in welcher Art und Weise das geschieht. Wir können uns diese Verbreitung nur denken durch die Aufrichtung unserer Leitideen, unserer Ideale, die die Ideale nicht nur der Arbeiterklasse, sondern aller arbeitenden Menschen sind. Diese Propaganda darf sich nicht lösen von der Nation, dem Volk, von seinem Heimatgefühl. Der demokratische Sozialismus wurzelt bei aller europäischen Gesinnung in der Heimat, im eigenen Volke, ist kämpferisch, ist wehrhaft und von seiner Verwirklichung hängt die Zukunft des eigenen Volkes, des eigenen Landes und eines freien, föderativ-organischen Europas ab."

2. (Friedrich Schneider, Hammer oder Amboss?). Schneiders Broschüre ist, wie er in seinem am Neujahrstag 1940 geschriebenen Vorwort sagt, eine Mahnung und ein Appell, die sozialistische Bewegung "auf dem Boden des Klassenkampfes zu halten oder auf ihn zurückzubringen, wo sie ihn verlassen hat". Seine Schrift ist eine Kritik an der sozialistischen Bewegung der Schweiz seit Beginn des Weltkrieges von 1914 unter besonderer Berücksichtigung der Basler Verhältnisse.

Im allgemeinen missbilligt Schneider, dass der "kraft- und saftlose Opportunismus" in der Partei die Oberhand bekam. "Der Sozialdemokratie wurde nicht zum Fluch, dass sie zu schwach, wohl aber dass sie charakterlos war, ihre demokratisch-sozialistischen Ziele verriet und vor allem, dass sie ihrem kämpferischen Willen einbüsste." (S.11). Die historischen Betrachtungen über die Zeit von 1914-18, über das Oltener Aktionskomitee und den Landesstreik von 1918 zeigen deutlich, in welcher Richtung Schneider die Partei führen möchte. Von der Zeit nach 1918 sagt er: "Die Sozialdemokratie hat nach 1918 weniger von der aus ihr und ihren Zielen strömenden Kraft zur Gestaltung einer neuen Welt, als aus den Fehlern ihrer Gegner gelebt" (S.28). Seine Nichtwiederwahl als Nationalrat stellt Schneider in Parallele zum Ausschluss Nicoles aus der schweizerischen Partei. "Politisch war das Vorgehen gegen Nicole in diesem Augenblick so unklug wie nur möglich. Es führte...zur Spaltung der Sozialdemokratie im Welschland und damit zu einer Schwächung ihrer gesamtschweizerischen Stellung". Der Partei wirft er vor, dass sie "die lügnerische Solidarität des ganzen Volkes, die nur eine Verschleierung des kapitalistischen Klassenkampfes ist", noch nicht preisgegeben habe. Schneider fordert "Aufkündigung des Burgfriedens", "grundsätzlichen Kampf

gegen die reaktionäre Politik" und dass der klassenkämpferische "Plan der Arbeit" vom Jahre 1935 wieder richtunggebend in der Partei werde.

Der eingangs genannte Artikel in "Die Nation" weist darauf hin, dass Nicole und Schneider den gefährlichen revolutionären Weg beschreiten wollen, dass noch nicht recht klar sei, ob das Verlangen der Luzerner Sozialdemokratie auf "Zurücknahme der Handlungsfreiheit" durch die Partei das gleiche meine, dass aber hinter der Schneiderschen Broschüre Nicole stehe, der in der deutschen Schweiz festeren Fuss fassen wolle.

N o t i z e n

Der Strich unter die Sozialistische Jugend der Schweiz

Der Parteivorstand der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz hat am 11. Februar die Unvereinbarkeit der Mitgliedschaft der Sozialistischen Jugend der Schweiz mit der Zugehörigkeit zur Sozialdemokratischen Partei festgestellt. Das gleiche tat am 10. Februar die Parteileitung des Kantons Zürich, die ausserdem noch jede künftige Unterstützung versagte. Der ausserordentliche kantonale Parteitag am 18. Februar in Winterthur hat den Beschluss des Parteivorstandes zugestimmt. Das ist eine energische Massnahme gegen die kommunistische Entwicklung der Sozialistischen Jugend der Schweiz (vgl. "Apologetische Blätter" 1940 S.18 und 29). Die Sozialistische Jugend in Basel ist eine Neugründung, mit der die Partei nichts zu tun hat, nachdem von ihr im Frühjahr 1939 die Jugendorganisation aufgelöst worden ist.

Im "Freien Aargauer" meint Artur Schmid, diese Entwicklung der Jugendorganisation hätte vermieden werden können, wenn die Partei die Jugend enger an sich geschlossen hätte. Die Ursache dürfte aber eher in der Erziehung der organisierten Jugend zum Materialismus und Klassenkampf zu suchen sein, wie schon die "Apologetischen Blätter" vom 15. November 1937 anlässlich der Mounier-Vorträge bemerkten.

Apologetische Vorträge am Radio Vaticana.

Im Rahmen der deutschen Sendungen des Radio Vaticana auf Kurzwelle 48,47 finden jeweils Freitags 20.30 Uhr apologetische Vorträge statt, auf die wir unsere Leser hinweisen möchten. Auf der gleichen Wellenlänge werden Dienstags 20.30 Uhr deutsche Nachrichten und Samstags 20.30 Uhr eine deutsche Predigt vermittelt.

V e r b o t e n e Z e i t s c h r i f t e n

"Rundschau" - Die kommunistische Wochenschrift "Rundschau" in Basel, welche seit 6. Januar die verbotene kommunistische Tageszeitung "Freiheit" ersetzte, ist verboten worden. Ihre letzte Nummer kam am 27. Januar heraus.

"Heute und Morgen" - Als Ersatz für die verbotene "Rundschau" wurde die im Sommer 1939 eingegangene kommunistische Kulturzeitschrift wieder herausgegeben und zwar von einem "Verlag für soziale Literatur" in Zürich. Die neue politische Zeitschrift "Heute und Morgen" brachte es nur auf zwei Nummern.

Da jeder neue Versuch, ein politisches Blatt herauszugeben, den Kommunisten untersagt wurde, wird es kaum möglich sein, dass sie das einzige noch übrig bleibende Organ "Frauenwelt" für ihren Zweck umbauen.